

VI.

Die evangel. Geistlichkeit und Lehrerschaft Schmiedebergs von der Reformation bis zur Gegenreformation im Jahre 1654.

Ein „Bruchstück aus einer seltenen und interessanten handschriftlichen Familienchronik“ in Vandeshut, die anscheinend nicht mehr aufzufinden ist, erzählt uns nach dem „Boten aus dem Riesengebirge“ (1847, Seite 385) folgenden historischen Vorgang in Schmiedeberg im Jahre 1549:

„Im Mai des Jahres 1549, am Montag nach Rogate, gab es auf dem Markte zu Schmiedeberg ein großes Zusammenlaufen. Der Mittelpunkt des Gedränges war der enge Platz vor dem Rathause, wo besonders die dunkelen Gestalten der Bergleute, gegen zweihundert, unter der Führung Joseph Hennikens sich bemerkbar machten. Das damalige Rathaus war ein langes, unschönes Gebäude; nur der erste Stock war aus unbehauenen Steinen, der zweite Stock dagegen, sowie ein aus der Mitte des Daches hervorragender Turm mit einer freihängenden Glocke aus Holz und Lehm erbaut. Eine hölzerne Treppe mit zwei Aufgängen führte hinauf, unter derselben war der Eingang in den Ratkeller, wo damals wie in ganz Schlesien außer dem städtischen Gebräu auch das beliebte Schweidnitzer Bier ausgeschenkt wurde.

Oben auf dem Treppenplatze vor dem Eingange standen an dem wichtigen Tage, welchen wir schildern, der Stadtwachtmeister Gotthard Steiner und der gräflich Schaffgotsche Vogt von Neuhaus, Herr Melchior Sauermann, in Kürass und Lederkoller, einen Stab mit dem herzoglichen Panner in der Hand. Am Fuße der Treppe war ein Teil der Schützengilde in Reih und Glied aufgestellt; die Hälfte derselben war noch mit Armbrüsten, die übrigen mit schweren Luntens Flinten bewaffnet. Schützenmeister war damals der Hainschmied Segerlein in Oberschmiedeberg.

Die Ursache dieser bewegten Szene, das große Ereignis des Tages war die allgemeine öffentliche Annahme der neuen

Lutherlehre, welche obwohl bereits faktisch seit länger als drei Jahren von der Bürgerschaft eingeführt, dennoch jetzt erst zum gesetzlichen Beschluß erhoben werden sollte. Die Ungewißheit, ob der Grundherr Kaspar v. Schaffgotisch auf Fischbach günstig oder ungünstig über den Protestantismus gestimmt sei, hatte die Schmiedeberger bis jetzt oft genug geängstigt und die Einberufung eines Predigers verhindert. Nun aber war vor einigen Tagen die Kunde gekommen, daß der Graf selber mit seinem ganzen Hofe zu der neuen Lehre übergetreten sei, worüber sich großer Jubel im Städtlein erhoben hatte. Eine Deputation des Schöppenrates war von Herrn Grafen sehr gnädig in Fischbach empfangen und ermahnt worden, es solle die Stadt sonder Furcht und Hehl das Licht des Evangeliums anstecken und fortan in der reinen Lehre leben und sterben. Zugleich hatte der Graf befohlen, Rat und Bürgerschaft behufs einer feierlichen Beschlußnahme zu versammeln.

Dies geschah nun. Der Rat, den man ja nicht mit einem Magistratskollegium unserer Tage vergleichen darf, denn Schmiedeberg war nur Mediatstadt, hatte am frühen Morgen sich in dem „langen Saale“ eingefunden. Eine Deputation aus Landeshut, ferner der würdige Diakonus Martinus Maibaum von St. Elisabeth in Breslau, endlich der gräflich Schaffgotische Amtshauptmann Benjamin Keller und der Berghauptmann Joseph Strym aus Kupferberg waren gekommen, um der Feierlichkeit beizuwohnen, das Mittagsglöckchen hatte bereits geläutet und das Volk auf der Gasse fing an, ungeduldig nach den Schöppen zu schreien, als sich endlich die Thür des Rathauses weit aufthat und der Notarius, geführt von dem Amtshauptmann und gefolgt vom Räte, auf dem Treppenplatze erschien. Als es still geworden war, tat der Notarius Berthold Arndt mit lauter Stimme kund, daß die gesamte erbgesessene Bürgerschaft aus freien Stücken sonder Zwang und Versuchung sich fortan zur Lehre des gereinigten Evangelium bekennen und dem Römischen absagen wolle für alle Zeit. Wider solchen Beschluß und Vorhaben seien als Widerpart allein aufgestanden Bathasar Friderici, dann der Max Großmann, Gewandweber in Niederschmiedeberg, und endlich Thomas Nitzsche von der Zeißgasse.

Die alte Landeshuter Familienchronik, nach welcher wir berichten, erzählt zwar nicht, ob diese Kunde auch freudig aufgenommen wurde, doch läßt sich das kaum bezweifeln. Am Nachmittag hatte sich alles in der Pfarrkirche versammelt, in

welcher seit siebzehn Monaten kein Gottesdienst mehr gehalten worden war, da der letzte katholische Pfarrer Anton Felbiger nach Braunau in Böhmen gezogen war. Der Breslauer Diakonus Maibaum hielt eine erbauliche Predigt, hierauf bestieg, sonderbar genug, Gerhard Klein, der Stadtvogt, ebenfalls die Kanzel und eröffnete der Bürgerschaft, daß der Herr Graf v. Schaffgotsch willens sei, den sehr gelehrten und frommen M. Laurenz Werner, bisher in Freiburg unterm Fürstenstein praktizierend, als Prediger und Pfarrherrn anher zu berufen. So jemand etwas wider denselben wüßte, so solle er vor ordentlichem Schöppengericht Einsprache tun und Beweis führen.

Auch diese Verfügung scheint ohne Widerspruch realisiert worden zu sein, denn Laurenz Werner wurde noch in demselben Jahre als Schmiedebergs erster lutherischer Pfarrer feierlich installiert.

Den Beschluß dieses merkwürdigen Tages machte ein Armbrustschießen auf dem Anger, in der Gegend des jetzigen Kleinschen Gutes (Staudenhofes). Auf den dortigen halb abgetragenen alten Mauern des alten Schlosses — denn damals war Neuhaus schon erbaut — waren die Fahnen der Schützengilde und der Knappschaft aufgepflanzt, auch hatten dort die Zinkenisten der Bergleute ihren Platz. Daß die damaligen Sitten aber nicht die feinsten waren, beweist die Anekdote, mit welcher dieser Bericht schließt. Es entstand nämlich nach Sonnenuntergang eine gewaltige Prügelei zwischen den Bergleuten und den Bürger söhnen, weil Hans Panzer, ein Böttcher, ein altes Weib, so eines Bergmanns Mutter, in den sumpfigen Schloßgraben geworfen und gesagt: Schwimm, Heze, schwimm! Die Bergleute schlugen mit Hacken, die Bürger mit Messer und Stöcken, so daß Kaspar Seiferten, einem Schneider, der Arm zerstoßen, und Matthias Exnern, einem Zeugschmied, der Kopf sehr zer schlagen worden. Und haben endlich die gräßlichen Dienstleute wacker dreingehauen mit Schlägeln und Hellebarden, bis der Tumult gestillet und männiglich nach Hause gegangen ist.“

Anscheinend auf diesen Bericht gestützt sagt 1845 Tieze in seiner „Geschichte der Stadt Schmiedeberg . . .“: Auch in Schmiedeberg trat 1549 die ganze Bürgerschaft bis auf drei Einwohner zur evangelischen Lehre über . . .“, übersieht aber, daß die genannten drei Katholiken, die sich im Räte gegen die Einführung der neuen Lehre aussprachen, Schöpf-

fen waren, die vermutlich noch einen Anhang von Glaubensgenossen in der Stadt hatten.

Nasos Aufzeichnungen lauten: „ . . und in diesem Jahre (1549) war es auch, wo die Einwohner zur evangelischen Religion übertraten und Lorenz Werner als erster evangelischer Prediger in der vormals katholischen Kirche angestellt und bis 1607 lebte.“

Abweichend davon heißt es in Hensels „Protestantischer Kirchengeschichte“ von 1768: Zu Schmiedeberg predigte schon im Jahre 1538 der alte Laurentius Werner (welcher 96 Jahre alt worden) nebst einem Gehülfen Johann Gigas die Lehre Luthers.“

Damit ist in allen Quellen Laurentius Werner als der erste evangelische Pfarrer Schmiedebergs bezeichnet.

über seinen Lebenslauf erzählt Tieze noch folgendes: „Laurentius Werner, von Plauen aus dem Vogtlande gebürtig, kam 1549 nach Freiburg unter dem Fürstenstein als Diakonus und ward noch in demselben Jahre zum Pfarrer in Schmiedeberg berufen. Seine Amtsjahre erstreckten sich bis auf 55, sein Enkel George Werner hatte den Trost, diesen ehrwürdigen Greis 1607 im 96. Jahr seines Alters zu begraben.“ Der Überlieferung nach soll er „eine aus dem Buschvorwerk geheiratet haben.“ Dies würde die Tatsache bestätigen, daß vielfach bei der Annahme der Reformation Geistliche und Adlige verschwägert waren, denn es befand sich durch Jahrhunderte das Gut Buschvorwerk bei Schmiedeberg in adligen Händen. (Praetorius v. Richthofen und Wagner v. Wagenhoff).

Weiteres ist über Laurentius Werner nicht zu finden. In den Ordinationskatalogen kommt sein Name noch nicht vor.

über seinen Nachfolger ist noch weniger zu erfahren. Tieze nennt ihn: „George Walther, der dem alten Herrn Laurentius Werner adjungiert worden. Er starb 1614, nachdem er seit 1604 schweren Unpäßlichkeiten unterworfen gewesen.“

Der dritte und letzte hauptamtliche evangelische Pfarrer Schmiedebergs war George Werner, der Enkel Lorenz Werners. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern ist über ihn sehr reichlich der Nachwelt überliefert worden. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß die Brände der Kirche und der Stadt in den Jahren 1633, 1634 und 1637 alle älteren Schriften vernichtet haben. Erst was nachher geschrieben wurde, ist

erhalten geblieben. Selbst die Schöppnenbücher der Dörfer des Rittergutes Schmiedeberg wurden ein Opfer der Feuerbrünste: sie waren „Ao. 1634 alle mitte verbrannt“, berichtet z. B. die Michelsdorfer Chronik Klappers (I 17). Allerdings findet man außerdem in den Chroniken der hiesigen Gegenden, die nach 1654 von den katholischen Geistlichen geschrieben wurden, immer wieder die Klage, daß die alten Dokumente 1654 bei der Kirchenreduktion von den vertriebenen Pastoren vernichtet wurden. Alte Kirchenbücher wären nicht mehr vorhanden, „weilen selbe von denen pseudo-Ministris Entweder verlohren, verhalten, oder wohl gar — wie man mir gesagt — von dem letzten lutherischen Schulmeister mit sambt den Decem-Registern verbrenet worden“, schrieb z. B. 1720 der Pomnitzer Pfarrer Adalbert Krebs.

Pfarrer George Werners Vater (nach Tieckes Geschichte) „war Georgius Werner, der erstlich Diaconus in Schmiedeberg war, hernach 22 Jahre als Pfarrer in Arnsdorf stand, endlich nach 18 Jahren zu Reibnitz seelig verstarb. Seine Mutter ist gewesen Christiane Koberin, George Kober, wohlangeesehenen Bürgers und Schuhmachers in Schmiedeberg, eheliche Tochter. Der Herr schenkte ihm das Leben in Arnsdorf 1581, den 20. Oktober. Im Jahre 1591 wurde er nebst seinem Bruder Christoph nach Arnau in Böhmen in die Schule getan. Von hier brachte man ihn in die damals wohlbestellte Schule nach Hirschberg. Der treue Fleiß des Konrektoris Melchior Freudenberg kam ihm besonders zu statten, daß er nach sieben Jahren, 1600 an Reminiszere, tüchtig geachtet wurde, auf die berühmte Universität Frankfurt an der Oder zu gehen. Nach drei Jahren berufte ihn die wohlgeborene Frau Eleonore Schaffgotschin, Frau auf Rynast, Greifenstein, Schmiedeberg etc. Wittib, von derselben zum Diaconus in Schmiedeberg. Er hielt seine Anzugspredigt am Feste der hl. 3 Könige 1604. Nach dem Ableben des Georgs Walthers wurde ihm durch einhelligen Consens der Lehnherrschaft und ganzen Gemeinden das Pastorat anvertraut. Er hat dasselbe mit solcher Treue verwaltet, daß sein Lebenslauf von ihm rühmt: Was er getan und wie er seinem Amte fürgestanden, sollte nicht vergessen werden, solange Schmiedeberg stehet. Sonderlich hat er sich um die Schule sehr verdient gemacht. So geringe er sie fand, so glücklich kam es durch seine Vorsorge und den Fleiß treuer Lehrer dahin, daß die Jugend auf dieser Schule sich mit Ruhm und Ehre auf die Akademie begeben konnte. Der Herr Rektor Magister Johann Fischer hat sich darunter vornehmlich

berühmt gemacht. An Trübsalen hat es ihm nicht gefehlet. Die Not des 30 jährigen Krieges nebst Pestilenz und Theuerung brachten ihn öfters in die betrübten Umstände, daß er sich verbergen und zu den Püschén und Klüften seine Zuflucht nehmen mußte. Zweimal mußte er sich seines Amtes entsezt sehen. Das erste Mal 1657 (richtig: 1637), da die Schaffgotschen Güter zur königlichen Kammer gezogen, die Kirche gesperrt und den Pfarrern der Gottesdienst untersagt wurde. Gleichwohl blieben sie dabei in ihren Amtswohnungen und konnten ihre Zuhörer notdürftig versorgen, bis sie nach zwei Jahren wieder in der Kirche zusammenkommen durften. Das Andermahl wurde ihm der Exulantenstab in die Hand gegeben, da die kaiserliche Kommission alle evangelischen Kirchen dieser Fürstentümer denen Evangelischen abnahm und mit katholischen Pfarrern besetzte. Das ihm angetragene Pastorat bei der neuen evangelischen Gnadenkirche in Jauer nahm er nicht an wegen hohen Alters, sondern begab sich nach Gebhardsdorf in die Oberlausiz.

Der dasige Pfarrer M. Melchior Gyner vergönnte ihm seine Kanzel und Kirche, so oft es ihm zu predigen und seine ehemaligen Zuhörer, die häufig zu ihm kamen, mit seinen Amtsdiensten zu erfreuen beliebte. Er starb daselbst 1661 den 5. März, nachdem er 79 Jahre und 6 Monate in der Welt und 53 Jahre im Ministerio gestanden hatte. An Frauen Christiane Kleinin, Christoph Kleins, Handelsmanns und Weinschenk's in Schmiedeberg, Tochter hatte er 56 Jahre eine treue Ehegenossin. Der Segen dieser glücklichen Ehe waren 6 Söhne und 5 Töchter, von denen ihn 2 Söhne und 4 Töchter überlebten."

Im Gegensatz zu diesem Tiegeschen Berichte wird George Werners Lebenslauf in einem kleinen interessanten Büchlein im Jahre 1799, das in der Warmbrunner Bibliothek vorhanden ist, anders berichtet. Es ist von einem in der hiesigen Gegend stationiert gewesenem evgl. Feldprediger verfaßt und trägt den Titel: „Benjamin Werner, eine schlesische Geschichte aus den Jahren 1622—1675.“ Woher der Verfasser seinen Stoff genommen hat, ist leider nicht festzustellen. Da das Werk in Form einer unterhaltenden Geschichte gefaßt ist, macht es keinen Anspruch auf historische Zuverlässigkeit. Die kurze Angabe seines Inhaltes, die sich in der Arnsdorfer katholischen Pfarrchronik findet, lautet folgendermaßen:

„Den Zuwachs und das heutige Ansehen erhielt Krumm-

hübel erst durch die daselbst ansässig gewordenen Laboranten, die man bis in das 18. Jahrhundert Destillateurs oder Destilliers nannte und welche ihr dasiges Entstehen einer Intoleranz, Religionsverfolgung und einem besonderen Zufalle zu danken haben. Denn im 30 jährigen Kriege zwischen 1631 und 1636, als die Stadt und Festung Glatz, worin Schweden lagen, von den österreichischen kaiserlichen Truppen belagert wurde, war der dasige Apotheker George Werner zugleich Ratsmann. Als ein Mann von Ansehen und Vermögen und von lutherischer Religion verwandte er sich heftig gegen die Schweden und gegen die österreichischen Truppen. Er wiegelte zugunsten der Schweden seine Mitbürger auf, unterstützte sie und die Schweden aus allen Kräften und beredete sie beide, sich bis auf den letzten Mann zu wehren und die Stadt und Festung Glatz als seine Vaterstadt nicht zu übergehen. Nachdem er aber sah, daß sich diese Festung und Stadt nicht mehr halten könnte und übergeben werden mußte, besorgte er eine fürchterliche Mißhandlung seiner Person, seiner Familie und seines Vermögens von den österreichischen Truppen. Er machte daher Anstalten zu seiner Flucht und flüchtete sich dann nebst seinem Sohne George — der ein lutherischer Kandidat der Theologie war — und seinem ganzen baren Vermögen aus der Stadt Glatz, wanderte dann, um nicht so leicht entdeckt zu werden, der Gebirgskette nach und kam endlich bis unter die hiesige Schneefokpe in die Gegend, die man hier das Gehänge nennt. Hier fiel er kraftlos und von Kälte erstarrt darnieder und würde wahrscheinlich nebst seinem Sohne umgekommen sein, wenn ihn nicht ein Mann namens Samuel — vermutlich ein hiesiger Förster oder Jäger —, der sich zufällig seiner Geschäfte wegen im Knieholz befand, durch seinen großen Hund aufgespürt hätte. Von Mitleid bewegt hieb nun Samuel einiges Knieholz zusammen, machte daraus eine Schleife oder Schlitten, ladete die beiden erstarrten Werner mit ihrer Barschaft darauf und führte sie mit Hilfe seines großen Hundes nach Krummhübel hinunter in das Haus eines gewissen Söllners, dessen Weib sie durch fleißige Wartung und Pflege wiederherstellte. Aus langer Weile und Dankbarkeit waren sie ihrer Wirtin bei Fütterung ihres Viehes behilflich. Der alte Werner als Apotheker und Kräuterkenner aber entdeckte hierbei in dem Heufutter viele balsamische und offizinelle Kräuter, untersuchte sie genauer und fand sie kraftvoll zur Medizin; er fiel dann bald auf den Gedanken, besonders da er vieles Geld bei sich hatte, sich

hier eine Offizin anzulegen und Medizin zu verfertigen; er führte diesen Gedanken aus und kurirte mit seinen Medikamenten die Kranken anfangs umsonst oder wenigstens um ein geringes Geld. Dadurch wuchs sein Ruf, er konnte bald nicht mehr genug Medikamente schaffen, er suchte einen Gehilfen und den ersten fand er in einem gewissen Melchior Hampel, der sich schon vorher mit Otterfangen und Otterfett oder -schmalz abgegeben hatte, welches er im Lande vertrug. Eben diesen lehrte er nun die Kräuter kennen und, weil Hampel das Gebirge gut kannte, so brauchte er ihn auch zum Kräutersammeln und endlich zum Verträger seiner Medikamente im Lande. Mittlerer Weile fanden sich mehrere Vehrjünger und Gehilfen, welche anfangs Kräuter kennen, dann sammeln und endlich die Medikamente theils bereiten helfen, theils im Lande zum Verkauf feiltragen mußten. Diese Vehrlinge, welche sich dadurch bereichert hatten, kauften sich in Krummhübel wüthte Stellen an, erbauten sich Häuser darauf, bereiteten jetzt selbst Medikamente und vertrugen sie auf ihren Vorteil im Lande zum Verkauf. Hieraus entstanden nun nach und nach die ansehnlichen Destillateurs oder Laboranten wie auch der Anbau und Zuwachs von Krummhübel.

Jedoch war hiermit noch nicht für die landesherrliche Erlaubnis und Konfirmation gesorgt; diese aber fand sich durch einen neuen günstigen Umstand auf folgende Art: Der benannte George Werner besuchte nämlich seit seiner Ankunft in Krummhübel als eifriger Lutheraner öfters die hiesige, damals lutherische Kirche (in Arnsdorf) und wurde dadurch mit dem hiesigen, damals lutherischen Pfarrer Wenzeslaus Kahl — welcher hier von 1631 bis 1641 lebte — genau bekannt. Als nun Werner den Pfarrer Kahl gerade wieder einmal besuchen wollte und ihn reisefertig fand, wollte er zurückgehen. Der Pfarrer aber forderte ihn auf mitzureisen, weil er eben nach Hermsdorf am Rynast reise, wo der Sohn des Herrn Grafen Ulrich Schaffgotsch — welcher nachher wegen eines Staatsverbrechens zu Regensburg den 23. Juli 1636 geköpft wurde — so tödlich krank läge, daß sich niemand ihn mehr zu kurieren getraute. Werner reiste mit, untersuchte die Krankheit, fand, daß sie eine Verstopfung wäre und sagte, er könne helfen, wenn man ihm eilig aus der Apotheke zu Hirschberg gewisse Medikamente, welche er verschrieb, holen ließe. Dies geschah. Die gebrauchten Medikamente schlugen bald an, und der junge Graf war wiederhergestellt und gesund. Aus Freude darüber bot ihm der

Herr Graf Ulrich Schaffgotsch seine Gnade an und fragte ihn, wie er ihm dienen könnte. Werner erzählte ihm sein Schicksal samt seiner jetzigen Lebensart und bat, daß er ihm bei der Landesregierung Pardon, Freiheit und die Erlaubnis, in Krummhübel laborieren und sich dazu in diesem Orte ansässig zu machen, auswirken möchte. Dies geschah um so leichter, weil der Herr Graf Ulrich Schaffgotsch selbst ein Mitglied der Landesregierung war. Werner erbaute sich nun ein Haus in Krummhübel, wozu ihm der benannte Graf das Holz schenkte, errichtete sich darin eine Offizin und trieb dann auf diese Art sein Fach und seinen Handel freier und stärker wie oben erzählt wurde. Als nun vollends in Schmiedeberg, wo der Herr Graf Ulrich v. Schaffgotsch damals Grundherr war, der lutherische Pfarrer starb, versorgte dieser Graf auch den Werner, seinen mitgebrachten Sohn George als einen Kandidaten der Theologie mit dieser Pfründe.“ (Benjamin Werner heißt der Titel des Originals nach der weiteren Erzählung von Benjamin, dem Sohne Georges).

Der Verfasser der Arnsdorfer Pfarrchronik (vom Jahre 1804) Pfarrer Amandus Barsch in Arnsdorf kannte das Buch „Benjamin Werner“ nicht. Er hatte keine Ahnung, daß es sich in der Warmbrunner Bibliothek befand.

Es ist schwer festzustellen, was an dieser Erzählung Dichtung und was Wahrheit ist. Sicher ist, daß Pastor George Werner Kenntnisse in der Heilkunde hatte. Die Reduktionskommission, die ihn 1654 absetzte, sagt ausdrücklich in ihrem Protocoll, daß er gebeten habe, in Schmiedeberg verbleiben zu dürfen, da er nur mehr „die Fragim medicinalen“ — worin ihm von vielen ein guter Ruhm gegeben ward — abwarten möchte.“ Tatsache ist weiter, daß der Graf Schaffgotsch als Patron die hiesige Pfarrstelle zu vergeben hatte und sich sicherlich nur eine ihm genehme Person ausgesucht hat. Wenn Werner es verstanden hat, ihm in Krankheiten beizustehen, wird der Graf ihn sicher bei Besetzung der Pfarrstelle berücksichtigt haben.

Über Werners Schicksale während seiner Amtszeit, die ja in den 30 jährigen Krieg fällt, gibt u. a. das von ihm selbst verfaßte Handbüchlein Auskunft (abgedruckt in „Eisenmängers Geschichte der Stadt Schmiedeberg“). Er schreibt da:

„1622. Dieses Jahr war ein gar trübseeliges, schweres Jahr wegen großer Teuerung. Da galt ein Scheffel Korn 16, 17, 18, 20, den 8. December 30 Taler, ein Scheffel Weizen 30 bis fast auf 40, eine gemeine Kuh hundert Taler, ein

Achtel Schöps 18, 20, 24, 30, 40 Taler den 10. December. Dazu half die Belagerung bei Glas. Gegen Ende des Jahres ging das Herzeleid aber erst an. 1622, den 17. November, reit Herr Jeremias Gottwaldt (Verwalter der Herrschaft Kynast-Greiffenstein) nach Schömgrige (Schömberg) zu versuchen, ob bei den Herrn Kommissariis er erhalten könnte, daß die Rosaken, das grausame, räuberische, blut-, gutgie-
rige, unzüchtige Volk, einen näheren Weg nach Glogau möchten gewiesen werden, daß sie anhero nicht kommen dürften; ist aber nichts zu erhalten gewesen, sondern sein allerhand Ursachen vorgewendet worden. 1. daß sie auf das Donauische Regiment, welches zum Jauer herumlag, nicht stoßen und sich mit ihnen schlagen dürften um die Beute. 2. weil sie des Fürsten von Liegnitz Güter nicht berühren dürften. Doch hielte mans dafür, der eine Kommissarius Tschirnhaus wäre die größte Ursache dafür, der schonete seiner und der Brüder Güter. Kam demnach der Vortrab von etwa 300 Pferden folgenden Sonnabend, den 19. November, das Hauptquartier hernach. Der Vortrab haufete bald die erste Nacht übel, schlugen alles auf und schlugen die Leute. Diese Nacht blieb ich und kam um Mitternacht der Schwehervater und die Mutter zu mir. Und weil folgende Nacht 5 Mönche bei mir quartieren sollten, für welchen ich gewarnt wurde, auch ihrer eigenen Soldaten etliche in vielen Quartieren sich verlauten lassen, sie würden mich gorgiert haben, so sie mich gefunden hätten, weil mir auch das Gesindlein entliefe, und ich diese Nacht schon sah und hörte, wie es zugeht, auch nirgends keinen Schutz wußte, da gedachte ich an des Herrn Christi: Dann fliehet!, ging demnach des Morgens frühe, der Herr Samuel vor mir um 3, ich hernach um 4 Uhr auf Hirschberg zu, dahin wir Donnerstag zuvor unsere Weiber und Kinder geschickt hatten. Sie haben allhier von Freitag bis aufn Dienstag gelegen und schrecklich tyrannisiert. Alle hohen Gebirge bis zum Mokdel, bis zum hohen Ofen, bis gegen den Zeichen-, Zimmerberg, Kirchenwald, Falkenberg, die höchsten Steinklüfte des Freien, summa alle hohen Gebirge, da man gemeinet, ein wohlbekannter Mann sollte ein ganzes Jahr darin nicht finden, durchkrochen, zu Roß und zu Fuß, durch ihre großen englischen Hunde alle verborgenen Menschen ausgespüret, die Männer darniedergehauen, die Weiber hereingeführet, teils mitgenommen. In Häusern alles vergrabene, in Kellern, Abzuchten, auch im Felde, in Steinrücken verborgenes Geld durch eine teuflische Kunst mit zauberischen Richtelein, auf kleine Kinderhändchen geklebt und

angezündet, wo sie ausgeloschen, daselbst bald funden und hinweggenommen. Alle Kasten eröffnet und was ihnen beliebt weggenommen, wie denn die heiligen Mönche bei mir alle Schlösser im ganzen Hause eröffnet und weggenommen, was ich mit 500 Talern jekiger Zeit nicht ersetzen kann, dazu funden sich beim Abzuge bald heimische Kosaken, diebische Nachbarn, die vollends die Nachlese hielten, wie mir begegnete und vielen anderen widerfahren ist. Mit den Weibsbildern, welche sie ertappt, haben sie schrecklich gehandelt, sogar abgelebte 80, 70, 60 jährige Weiber geschändet. Die alte Schenkin Mertin, alte Salomons Menzelin, alte Peiper Magdalene, andere als die Matz Sypperlein und Schatzler Mahlerin Tochter übel traktieret. O weh der großen Sünde, Schande, Ärgernis! Gott lasse uns dergleichen nimmermehr sehen! Hinter sich haben gelassen die Bösewichter viel betrübte Herzen, Kinder und anderer frommer Leute, durch vorher unerhörte Dinge. Viel Widerwille, Argwohn, Feindschaft und Groll der Nachbarn; sonderlich viel matte, erfrorene, erschrockene, verwundete, franke Leute, die wir nun nacheinander zu Grabe tragen. In unserer Kirche hatten die Leute sehr viel aufgehoben, an die haben sie zwar mit Gewalt gewollt, wie den Kirchen zu Arnsdorf, Stonsdorf, Seudorf, Bernsdorf (Verbisdorf) und anderen Enden widerfahren, aber durch Gottes Schutz, fleißige Bitte des Herrn Hauptmanns bei dem Fürsten und spendierte Geschenke, dem vornehmsten unter den Mönchen zugesteckt, ist erhalten worden. Ohne daß sie am 26. Sonntage nach Trinitas und auch folgenden Montag Messe darinnen gehalten, die Türen selber wieder beschlossen und die Schlüssel dem Herrn Hauptmann überantwortet. Gott erhalte uns unser Gotteshaus fortan rein vor solchem Greuel, davon gleich folgenden Sonntag gepredigt wurde und so ja das Ende wie vermutlich vorhanden (Werner glaubte also an den bevorstehenden Untergang der Welt, wie wir auch später sehen werden), so helfe er durch seine Gnade, daß wir bereit sein und geschickt zu entfliehen dem ewigen Unheil und zu stehen vor des Menschen Sohn mit Freuden. In des Herrn Hauptmanns und in Herrn Mertin Keulens Hause, darinnen ein litauischer Fürst Rashevill gelegen, sind viele Jungfrauen, Sechswöchnerinnen und andere Weibsbilder erhalten worden, wie denn meines Bruders Friedrichs Weib mitten in der größten Not am Sonntage sich in Herrn Merten Keils Hause auf einem Büschlein Grund im Hinterstüblein verborgen verjünget hat. Denen beiden Häusern

ist öffentlich Dankfagung geschehen. Auch dem Herrn Hauptmann von denen Leuten, die ihre Sachen in der Kirche erhalten worden, sein 200 Taler zusammengelegt und wieder erstattet worden.

Den 22. Novembris. Nachdem die Kosaken abends zuvor durch der Stände neue Kommissarios zum Fortzuge ermahnt, auch mit Donauischen Regiment und anderer Gewalt sind bedrängt worden, haben sie sich gleich im Zorn zum Ausbruch nicht ohne merklichen Schaden der letzten Furie gegen die armen Leute bereitet und der Vortrab schon um 9 Uhr Montags Abends nach Hirschberg zugetrollt. Zu Hirschberg kam derselbe Vortrab schon um Mitternacht an. Da ward Lärmen. Sie drückten sich etwas, wollten nicht bald fort, weil sie aber gleichwohl ernste Gegenwehr vernahmen, begehrtten sie ins Hauptquartier etwas von Wein, Fischen, Roffen, die sie aber zu restituieren versprochen und zogen also von Mitternacht an beim Schilderthore am Boberberge nach Grune zu nach Zischdorf, Langenau; das Hauptquartier nach Lähn, 16 fliegende Fahnen vorüber; hatten grausam viel weiße und moderne Schmiedebergische Weibermützen aufgesetzt, viel Schauben, Mantel, Leinrat und andere Sachen, so sie zum Schmiedeberge geraubet, zum offenen Anschauen bei sich, auch meine Laute.“

Werner hätte wohl besser getan, wenn er sein Haus nicht unbewohnt zurückgelassen hätte. „Wo die Kosaken auf dem Lande keinen Wirt gefunden, da haben sie alles umgebracht, Kisten, Kasten, Ofen, Fenster, Türen, alles entzwei geschlagen, anstatt des Brennholzes, ob es schon vorhanden, mit dem Hausrat gefeuert, den Entlaufenen ins Gebirge nachgeritten, sie mit Hunden ausgespürt, niedergehauen . . . Zu Schmiedeberg, Steinseiffen, Arnsdorf, Buchwald, Lomnitz, Hermisdorf haben die Kosaken schändlich gehauset“, schreibt der Breslauer Diaconus Pol.

1624 wurden viele böhmische Geistliche ihrer evangelischen Religion wegen vertrieben. Da die Schmiedeberger als gute Protestanten weit und breit bekannt waren, ist es nicht verwunderlich, wenn diese böhmischen Pastoren hier wenigstens vorübergehend Unterschlupf suchten. „Zu Schmiedeberg . . . wimmelte alles von solchen vertriebenen Predigern“, schreibt Joh. Ehrenfried Frietzke in seinem Buche „Andenken derer Buschprediger 1764.“ „Zacharias Jakobides verschied 1631, den 31. Juli, daselbst und war vorher Pfarr zu Dobrznitz und Chwalkowitz; Johann Strzibrsky hingegen, ein Mähre von Geburt, sonst aber gewesener Pfarr

zu Tzrbochau heiratete 1635 daselbst eine böhmische Exulantin aus Kuttenberg, Anna Bgczowa, und Augustin Stephani, gleichfalls ein Kuttenberger, tat 1629 mit Cypriani Pessini, eines exulierenden Predigers Wittwen ein Gleiches. Johann Claudiany, Johann Corazny, Nicolaus Sebasti, Jacob Grabäus und Simon Dresseri sind die übrigen, die ich nach ihrem Namen kenne, zu welchen noch Jacob Kninsky, dessen Frau 1634, den 12. Juni, unter freiem Himmel, weil sie des Krieges wegen geflüchtet waren, einen Sohn gebar, zu zählen ist. über dieses kamen sieben dergleichen auf einen Tag, nämlich den 20. September, zu Kunnerswalde auf schlesischem Grund und Boden an, die sich hernach in hiesiger Gegend zerstreuten... Wenzel Matthiades... lebte sodann geraume Zeit zu Schmiedeberg, hernach zu Nimptsch.“ Ein Zacharias Jacobides wird übrigens auch als Schulmeister zu Seiterdorf 1651 in Pastor Raushes Tagebuch erwähnt, 1657 ist er nach ebenderselben Quelle dort gestorben. Pfarrer Kaufmann in Kupferberg zählt ihn in seinem Büchlein „Die Kapitalien des Frh. David v. Fürst (1600—1634)“ als gewesenen Schulmeister mit auf.

Werner selbst berichtet über die 1624 aus Böhmen geflüchteten Amtsbrüder folgendermaßen:

„1624. Dieses Jahr lagen allhier viel böhmische Pfarrer, die verjagt worden. Herr Cyprianus Pessinus von Kuttenberg sambt Weib und Kinde in des Herrn Hauptmanns Niedervorwerke. Herr Simeon Anticaenus von Horitz, der begab sich mit Willen des Decani daselbst vor der Fasten hinauf zu seiner Tochter. Herr Elias... in des Seilers Hause zog vor Ostern auch hinauf vom Bischof. Herr Emanuel bei meinem Bruder Friedrich, zwei bei Süsse Wenzeln und andere bei Henschel Paulen. Herr Franz und sein Sohn bei Hans Wolfen. Sein Sohn Herr Joachim Praetorius (welcher zu Prausnitz Pfarrer gewesen) bat mich zu Gevattern bei einer Tochter, die hieß Susanne. Diese und viele andere mehr hielten sich hier bis anno 1629. Ich ließ vor der Kirchentür die Almos sammeln, teilte alle Sonntage zu 6 Argent. auf eine Person unter die Vertriebenen.“

Alle geflüchteten Pfarrer scheinen sich hier also nur vorübergehend aufgehalten zu haben, sie fallen also streng genommen nicht unter die Schmiedeberger evangelische Geistlichkeit. Ob sie hier geistliche Funktionen ausgeübt haben, ist ungewiß.

Werner fährt fort in seinem „Handbüchlein“:

„1625. Dieses Jahr war uns nicht allein der anhaltenden Theuerung beschwerlich, der Scheffel Korn kostete 4½ Thaler und darüber, sondern es brachte auch der Kiemer mit Kleidung seines Brudern auf Böhmen die Pest ein. Sein Schwager Heiden Merten aufm Kupferbergel, seine Schwiegermutter starb zuerst, hernach ihre Tochter, darnach er selbst. Darnach brachte es Henschel Mertens Sohn von Kuttenberg. Der starb sambt Vater, Bruder u. a. Die Woche nach Trinitatis begundte sich auszubreiten, kam unterschiedlich ins Ober- und Nieder-Schmiedeberg und an den Ring, wie im Einzelnen in Sterberegistern verzeichnet.“ Diese Sterberegister sind leider nicht mehr vorhanden.

1629 kam die Pest wieder „eingeschlichen“. „Das Medium war, wie man meinte, die Bräuer Christiane und Schmieds Margens Sohns Kinder.“

In Werners Amtszeit fallen nicht weniger wie drei Kirchenbrände. Über den ersten und zweiten schreibt er in seinem „Handbüchlein“:

„1633, Januar 25. War ein gar böses Jahr. Pauli Befehrung war uns gar ein unglückseeliger Tag. Da brannte unser schönes Gotteshaus zu Grund aus, verdarb Orgel, da es auskam (nach einer anderen Quelle war nämlich der Organist auf dem Orgelchor mit der Feuerfuge unvorsichtig umgegangen), Glocken Seiger Altar (1605 erst als herrliches Werk von der Herrschaft Schaffgotsch beschafft. S. Geschichte der Greiffenberger Kirche von Pfarrer Hanke 1927), Taufstein und aller Vorrat. Blich gleichwohl die Sacristey und beide Turmkammern (weil diese allein gewölbt sind), darin die Leute viel versteckt hatten. Brandte auch sonst kein Hans ab. Gott sei gebenedeyet vor seine Züchtigung sowohl als für seine Barmherzigkeit, an welche er mitten in seinem Zorn gedacht hat:

1. indem er das Wetter also temperiert, daß wir bis zum Aufrichten unter das Dach keine Sonntagspredigt oder Amt haben versäumen dürfen.

2. Ist auch weder im Brande noch im Aufräumen, aufrichten noch beim ganzen Bau keinem Menschen an seinem Leibe Schaden geschehen.

Obwohl viel feindliche Einfälle und Durchzüge, auch 5 Plünderungen geschehen, ist doch der Bau allezeit vor sich gegangen und inner 30 Wochen unter das Dach gebracht, auch zwei Glocken gegossen, die dritte Glocke ward den Tag

Simonis Judae gegossen. Gott helfe zu seiner Ehren, unserm Trost und Seeligkeit.

4. Es waren die Straßen und Wege so unsicher, auch die Pferde allenthalben von Schwedischen (hier herum von Sächsischen und Kaiserl.) also weggenommen, daß man den Kalk von Kammerzwalde auf Radbern herzuführen mußte, welche dennoch geplündert worden.“

„1634 wurden wir durch das Colloredt Golden-Freund (war eines Seylers Sohn von Wittenberg, ein rechtes Teufelskind) erstlich durch unerhört schwehre Beitreibungen, darnach durch Einquartierung ganz aufgemergelt, endlich zu Fuer und Schwert gar übergeben, den Freitag vor Pfingsten ging ich mit dem Herrn Hauptmann (dem Amtshauptmann Praetorius) in Busch, waren ganzer 8 Wochen draußen, da ward diese ganze 8 Wochen lang alle Tage geplündert, bis nichts mehr da war. Unser Bislein im Pfarrhofs, sonderlich bei der Längen Mertin ging gar auf, bei Mertin Tobissen ward etwas erhalten. Da brannte unser Gotteshaus zum zweitenmal weg, am Tage Johannes neben 168 Häusern (Zahl nach Staatsarchivakten in Breslau ergänzt, da angeblich im „Handbüchlein“ Werners unleserlich) in Nieder- und Oberschmiedeberg.“

Wenn hier Werner sagt, daß er mit dem Amtshauptmann Praetorius, dem Stammvater der Freiherren v. Richtofen, in den Busch ging, so bedeutet das, daß er die als Zufluchtsstätten auf dem Dhsenberge erbauten Buschhäuser aufsuchte. Auf diesen verborgenen Aufenthalt „im wülden Gebirge“ bezieht sich auch die Stelle bei Joh. Ehrenfried Frießsche (Andenken derer Buschprediger): Werner und seine Kollegen „haben bei dem unruhigen Kriegswesen mit Predigen, Taufen, Trauen, den Predigtstuhl und Kirchen im wilden Busch aufschlagen und den Gottesdienst verrichten müssen.“

1637 wurde Werner seines Amtes entsetzt, da die Gegenreformation in Schmiedeberg nach dem Tode des Grundherrn Ulrich v. Schaffgotsch auf dem Schafott zu Regensburg energisch einsetzte. Aus seinem Handbüchlein erfahren wir darüber wieder ausführlicheres:

„1637, den 18. September, ward durch Herrn Hans Puzen, den Oberregenten, die Kirche allhier versiegelt und wir abgeschafft. Des morgens frühe predigte ich aus meinem ordinar Wochentexte: I. Sam. 2, Vers 6—11. Es kommunizierten an die 600 Personen (wie überhaupt damals

hier die Abendmahlszahlen sehr hoch waren), wurden 14 oder 16 Paar getraut. Ich hielt mich anfangs in Steinseiffen bei Bartel Menzeln auf, hernach ging ich ab und zu.“ Die Aussperrung soll nach Eisenmänger zwei Jahre gedauert haben, nach den Eintragungen, die in ein altes Kirchenbuch gemacht wurden, möchte man aber annehmen, daß sie nur kurze Zeit dauerte.

An seine Stelle wurde ein katholischer Geistlicher eingesetzt, ein gewisser Hornstein. Dieser führte sich nicht sehr würdig hier auf. Das geht aus einem an den Oberregenten Puz v. Adlersturn gerichteten Schreiben hervor, in dem es heißt (Staatsarchiv Breslau): „Sol dieser Priester sie befehren, muß anders als mit Hezen und schwirren dar zu tun, und an statt des grünen Kleides und Hirschfängers ein worth und Breuir umbgürten, die ich wed keine alhier, wed an seinem leib, noch in seiner Hand bis dato gesehen habe, sondern ziehet auf wie ein weltmann, und so viel ich von seinen Diskursen vernomben, will er so gahr kein priester sein: wirdt auch Chro. neganten Chru. erkennen? Ich habe weile H. Probst (wohl P. Bartholomeus Pflug D. Cist. aus Warmbrunn) nicht anheimkommen ist, ihm selbst Meinung angedeutet, darauf habe ich beyliegendes recipisse bekommen“ (dieses „Recipisse“ fehlt in dem Aktenstück). Die Einführung des katholischen Geistlichen hatte seine Schwierigkeiten, denn der Pfarrhof war abgebrannt. „Sollte der Pfarrer in dem Pfarrhause wohnen, wollte ich ihm für nächtlichen Wetterregen nicht versichern.“ (Staatsarchiv). Wahrscheinlich ist damals (1637) die Kirche zum drittenmal mitabgebrannt. Werners Aufzeichnungen fehlen darüber, da sie mit seiner Vertreibung von 1637 aufhören. Daher sind wir auch über seine weiteren Schicksale nicht mehr sehr genau informiert.

Seine Leiden gehen jedenfalls aber weiter. Wenn Eisenmänger annimmt, daß nach der Kollaredoschen Plünderung von 1634 an Schmiedeberg von weiterem Kriegsgreuel verschont blieb, irrt er. Der Jahrgang 1847 des Boten aus dem Riesengebirge berichtet weitere Schreckenstage der Stadt:

„Als man zählte nach unseres Herrn Geburt 1640, ist am hl. Christtage von Schmiedeberg herüber kommen“ (nach Landeshut), so heißt es in der alten Landeshuter Familienchronik, die verschollen ist, „der ehrwürdige und gelehrte M. George Werner, Pfarre alldort, samt seiner Schwäherin Elisabeth Koberin, so auch der Schulrektor Johann Fischer

benutzt zwei Töchtern und haben einen edlen Rath um Hülfe und Zuflucht gebeten, haben auch gar kläglich referiert von denen Affairen und schrecklichen Bedrängnis, so ihr Städtlein heimgesucht und zum ärgsten zerstört, also daß die Gassen ganz wüste gelegen, die Häuser abgebrannt und Menschen und Vieh in die Büsche retiriert.

Solches war denn nicht verwunderlich, sintemalen in diesem grausamen Krieg und schändlichen Menschenschächtern der Welt Untergang (!) und Ruin gewißlich herbeigeführt werden soll. Wüthen sie nicht alle wider einander mit Schlagen, Sengen und Brennen, Arkebuseren und Torquieren und schinden den fried samen Bürger; zieh dem armen Bauer schier das Hemd vom Leib und ist einer so schlimm wie der andere, Schwed (!) und Kaiserlich, streiten auch nicht um die hl. Religion, vielmehr um Plünderung und Schmach der deutschen Nation, so alleweit unter die Füße getreten, daß es eine Schmach und Spektakel ist.

Hat Herr M. Werner erzählt, daß den 20. Oktober von Kupferberg eingerückt ist (in Schmiedeberg) der K. K. Feldmarschall Graf v. Aldringen mit vieler Mannschaft, Reiter und Infanterie, auch 14 halben Kartäunen und drei eiser nen Kanonen. Mochten wohl eine Absicht haben auf Landeshut; als sie aber vernommen, daß wir (in Landeshut) gut verwahrt und etliche schwedische Brummer auf dem Wall gehabt, so ihnen wohl ein Liedlein fürsingen könnten, sind sie nach Arnsdorf marschirt und dort liegen geblieben acht Tage. Und wann gleichen diese Herren arg genug gewirtschaftet, so kamen die von Schmiedeberg aus dem Regen unter die Traufe, als den 25. der K. K. Generalleutnant Graf Glog im Neuhoofe sich einquartierte. Denn die Wallonen und Krobaten fielen gleich Heuschrecken und Wölfe in die Bürgerhäuser, raubten aus und ließen den Nagel nicht ruhig in der Wand und haben schrecklich abubdaiert mit Freßsen und Saufen. Der ehrwürdige M. Werner, so bei der Kirchen alleine zurückgeblieben, ward aufs Schloß geführt und von der Excell. auf lateinisch scharf examiniert und heruntergemacht wegen der hl. Gefäße, so den verfluchten trabischen Diebsklauen entführt und im Pusch versteckt waren. Hat aber nichts gefunden und ist 16 Stunden eingesperrt geblieben in der Schreibstube ohne einen Bissen Brotes oder einen Schluck Wasser. Solches wäre noch schlimm genug gewesen, ist aber dem Küster Ephraim Kessel doch noch schlimmer gegangen. Denn maßen dieser einen Francis-

fanermönch, so in der Kirche nach verborgenen Sachen spionierte, auf die Glaze geschlagen und selbiger Zeternd aufs Schloß gelaufen ist, ist alsbald die Soldateska zusammengerannt, haben ihn gestochen und jämmerlich zerschlagen, hernach von der Brücke in die Bache geschmissen und, da er noch gelebt und geschrien: Herr in Deine Hände pp., so ist er endlich zum Hohn und Spott der Bürgerschaft auf der Treppe zum Rathaus aufgekniüpft und gehängt worden. Der Koberin, so im Brauhaus geblieben (Werners Mutter hieß Christiane Kober, wie oben erwähnt), haben sie die Fässer zerschnitten, ja das ungare Bier aus dem Kübel gesoffen und darumb, daß sie nicht den Weg nach dem Pusch gezeigt, in ein leeres Faß gesperrt und mit grausamem Hallo von St. Anna bis ans Ende des Städtlein heruntergeköllert.

Nachdem alles aufgezehrt und schändlich devertiert, ist die Hölle roth gen Hirschberg gezogen, da der Schwede sich wacker verschanzt, aber denn doch herausgetrieben und die Stadt gebrennt worden wie in Jerusalem's Zerstörung. Der ehrwürdige M. Werner ist in Landeshut geblieben um die vier Monate. Als sich hernach das Städtlein (Schmiedeberg) wieder einiges gefüllt und das Kriegsgewitter ins flache Land gezogen, begab er sich auch zurück. Hat auch bitterliche Tränen vergossen, als er die gräuliche Einöde gesehen, die Häuser ohne Dächer, Thür und Fenster herausgerissen, das Bergwerk ganz zuschanden und allenthalben Jammer, Trübsal und Armut. Mögen wir daher auch alle Zeit beten: O Herr mach Stolz und Hoffart in uns zunichte, daß nicht die Verderbnis uns heimsuch um unserer Sünden willen. Amen.“

Der Name George Werners ist uns auch auf zwei Glocken überliefert, die auf dem katholischen Kirchturm zu Schmiedeberg hängen. Werner hatte sie 1634 und 1648 nach den verherenden Kirchenbränden gießen lassen, die anderen beiden Glocken, die von ihm stammen, sind der Zeit zum Opfer gefallen. Die schönste der erhaltenen ist die heutige Mittelglocke, die durch ihren guten Klang auffällt. Als Verzierungen finden sich auf ihr ein erhabenes Kreuzifix und die darunterstehenden hl. Frauen. Den Figuren gegenüber auf der anderen Seite der Glocke befindet sich das alte Stadtwappen der Mediatstadt Schmiedeberg, das springende Roß mit dem Hammer auf seinem Rücken, sowie die erklärende Inschrift: „Sigillum civitatis metallica Schmiedeberg 1634.“ Ein frommer Spruch oben herum lautet:

„Wann nun ihr Christen hört unsern Klang,
so kommet eilend, säumt euch nicht lang.
Hört Gottes Wort, welches zeuget an,
wie ihr vor Gott recht mögt bestahn.“

Unter herum ist zu lesen: „Georgius Werner Pfarrer, Johannes Pohl Capellanus, Johannes Piscator Iudirector, Martinus Bislißhjus Cantor, Friedericus Sartorius Stadtschreiber, Martinus Ehler treuer Kirchvoter neben Georg Ehler und Georg Heyern.“

1648 wurde die kleine Glocke gegossen. Sie trägt die Inschrift:

„Zur Ehre Gottes ich gegossen war
von Donat Schrötter im 1648. Jahr.“

Donat Schrötter war Glockengießer zu Giersdorf im Riesengebirge und stammte wohl aus der berühmten Arnauer Glockengießerfamilie gleichen Namens. Unten herum lesen wir wieder die Namen der damaligen Kirchenangestellten, nämlich: „Georgius Werner Pfarrer, M. Samuel Piscator Capellanus, Salomon Piscator Rector, Peter Weinmann Cantor, Valentin Ehler und Balthasar Klug Kirchenväter.“

Nach sachmännischem Urteil ist der heutige Kreuzaltar in der Schmiedeberger katholischen Kirche, der seinen Platz zwischen Sacristei und Hochaltar hat, um 1640, also während Werners Amtszeit, erbaut worden. Anhaltspunkte für diese Zeitbestimmung geben einmal die Schnitzereien des Altares, die im Ohrknorpelstile gehalten sind. Damit ist der Altar nach den Kirchenbränden, durch die nach Werners Überlieferung der frühere vernichtet wurde, in der Kirche aufgestellt worden. Aber auch der ganze Aufbau spricht dafür, daß er einst von Evangelischen geschaffen wurde. Entsprechend der Lehre vom „gereinigten Evangelium“ sind nur biblische Begebenheiten und Personen auf ihm dargestellt. Im Hauptbilde finden wir den Tod Christi am Kreuze. Wieder fehlen dabei nicht die hl. Frauen, während die Peiniger Christi in ihrer Kleidung wie Türken aussehen, mit denen zur damaligen Zeit die Christenheit im Kriege lag. Jerusalem im Hintergrund erscheint dagegen als mittelalterliche Stadt mit Mauern und Türmen. Oben findet sich reliefartig die Auferstehung Christi dargestellt, unten in der Predella das Abendmahl, also eine Dreiteilung, wie sie bei allen Altären wiederkehrt, die aus der Zeit auf uns gekommen sind, da die (damals alleinigen) Ortskirchen evangelisch waren. Der Figurenschmuck unseres Altares zeigt Personen der Bibel,

nämlich unter dem die Spitze krönenden Christus zu beiden Seiten des Auferstehungsbildes die vier Evangelisten mit ihren Symbolen, weiter unten Petrus und Paulus, Moses und Johannes den Evangelisten. Nach der Kirchenreduktion blieb der Altar bei den Katholiken im Presbyterium als Hochaltar stehen. „Altare maius in hoherem St. Crucis erectum“, sagt der geschriebene Visitationsbericht von 1718 im Diözesanarchiv. Erst 1749 wurde er durch den heutigen (Dorasilchen) Hochaltar verdrängt und Seitenaltar. Ganz ähnliche Altäre finden sich in unserer Gegend häufig, so in Alt-Weißbach, Langenau bei Vähn, Fischbach, Wederau bei Jauer usw.

Der vor den Kirchenbränden von der Schaffgotschen Grundherrschaft um 1600 gestiftete alleinige Altar der Schmiedeberger Kirche war freilich großartiger. Er war „durch den ehrbaren und kunstreichen Paul Meyner aus der churfürstlichen Bergstadt St. Marienburg in Meissen, Bildschnitzern zu Dittmannsdorf, . . . aufgesetzt worden.“ Nach seinem Vorbild wurde 1606 der heutige Greiffenberger Hochaltar geschaffen, so daß wir uns den ehemaligen Schmiedeberger Altar, ein Geschenk des Hauses Schaffgotsch, gut gegenwärtigen können (s. die „Kath. Pfarrkirche Greiffenberg i. Schles.“ von Pfarrer Aug. Hanke 1927), wo er abgebildet und genau beschrieben ist. Auch auf ihm bildete der Kreuzeistod Christi den Mittelpunkt, Abendmahl und Auferstehung den unteren und oberen Abschluß; seitlich aber fanden sich zahlreiche Bilder, die die Passion behandelten. Also wieder „nicht heidnische oder alte mönchische abergläubische Historien und erdichtete abgöttische Bilder“ schmückten ihn, „sondern seine reine christliche evangelische Figuren, das ist der ganze andere Artikel eures christlichen apostolischen Glaubens: sonderlich aber die schöne Historia von der hl. Passion des Herrn . . . Solches aber alles zu dem Ende, daß christliche Kommunikanten, so da stehen und sonst weder lesen noch schreiben können, auch wenn man etwa die Orgel schläget oder auf dem Chor lateinisch oder figural singet, dennoch durch solches Anschauen auch zu feinen gottseeligen, notwendigen und andächtigen Gedanken erwecket und gereizet würden.“ So erklärte Pastor Silber 1606 am 25. November in einer sehr ausgedehnten Predigt seiner Gemeinde den Greiffenberger Altar bei dessen Einweihung.

Am 15. Februar 1654 sehen wir Werner von Schmiedeberg einen traurigen Abschied nehmen. Die Reduktionskommission traf an diesem Tage bei ihrer Rundreise in den

kaiserlichen Erbfürstentümern Schweidnitz-Jauer hier ein, forderte die Kirchenschlüssel und übergab sie drei Franziskanern aus Jauer, die den Gottesdienst nunmehr katholisch verrichten sollten. „Zwei Praedikanten sind allhier gehalten worden. Der eine, George Werner, im Alter von 73 Jahren war noch zur Stelle, bat, weil er noch wenig Zeit zu leben hätte, ihn in Ruhe allhier sterben zu lassen gegen Versicherung, daß er sich friedlich und untertänig verhalten und seiner Medizin nur allein die Praxis — worinnen ihm von vielen ein guter Ruhm gegeben ward — abwarten möchte.“ (Reduktionsprotokoll). Seinem Wunsche wurde stattgegeben: „Ich stand zwar in guter Hoffnung, weil die hochansehnlichen Kommissarien wie unverhoffet, auch ungebeten erlaubten, mich bei den Meinigen geruhlich aufzuhalten, ich würde mein übriges Bislein Leben allhier zubringen, der armen bekümmerten Gemeinde Not mitanzusehen, für dieselbe desto herzlicher zu beten helfen, Gelegenheit wohl erhalten. So will doch nunmehr die getane Versprechung (weil ich bei dem hochansehnlichen kaiserlichen Amte unverschuldeter Weise verklagt worden, als ich heimlicher Weise Kinder getauft hätte) ganz in den Brunnen fallen. Und ist mir dannhero von Ihro Excellenz tit. General Spork angedeutet worden, Schimpf und Strafe zu entgehen, mich mit den Meinigen ehestens hinwegzumachen“, erzählt er selbst nach Joh. Ehrenfr. Frießisches „Andenken derer Buschprediger 1764.“

Bei Abschied überreichte er seiner Gemeinde eine gedruckte Denkschrift, die als Valetschrift 1745 von dem Landeshuter Kircheninspektor Minor in seinem Buche „das evgl. Schmiedeberg“ wiedergegeben worden ist. Über seine Seelsorgserfolge äußert er sich darin folgendermaßen: „Ob es wohl auch zu allen Zeiten und an allen Orten nicht gemangelt hat an Epicureern und Verächtern Gottes und seines hl. Wortes, so muß ich doch Gottes Gnade auch in diesem Falle hoch rühmen, daß doch der größte Teil evangelisch christlicher Liebe die Predigten mit Fleiß besuchet, auch merklich sich daraus gebessert.“ Besonders das Fluchen hätte sehr nachgelassen, das wahrscheinlich durch den dreißigjährigen Krieg überhand genommen hatte.

Endgültig aus Schmiedeberg verbannt ging er 1654 über die Grenze des Jauerschen Fürstentum nach dem damals sächsischen Gebhardtsdorf in der Oberlausitz. Nach dem dortigen Jubelbüchlein kaufte er sich in Gebhardtsdorf an und blieb dort bis zu seinem Tode. Während seines ungewoll-

ten Ruhestandes besuchten ihn seine ehemaligen Schmiedeberger Pfarrkinder häufig des Sonntags, wenn sie bei ihrem Religionseifer ihre weite Kirchfahrt über die Grenze des Jauerischen Fürstentumes machten, bloß um einem evangelischen Gottesdienste beiwohnen zu können. Man „gönnte ihm“ dort „Kirche und Kanzel, sooft er predigen und seine ehemaligen Zuhörer, die ihn besuchten, erbauen wollte,“ behauptet Eisenmänger S. 99. Bei anderen kirchlichen Funktionen hatte er aber seine Schwierigkeiten. Der Gebhardsdorfer Ortspastor Eyner „wollte diese actus ministeriales in der Kirche selbst verrichten und sie nicht von den fremden exulierten Geistlichen in der Kirche verrichten lassen, da deren Vocation erloschen sei und sie hierorts dazu kein jus vocationis hätten. Die Exulanten aber trugen Bedenken, ob diese Amtshandlungen mit voller gesetzlicher Gültigkeit in Privatwohnungen vollzogen werden könnten. Daher wandten sich die exulierten Geistlichen von hier und auch wohl von anderen Orten mit ihren Bedenken an die Wittenberger Fakultät und legten derselben außer anderen Glaubenssachen vornehmlich die Frage zur Entscheidung vor, „ob ein exulierender Priester, wann er von seinen Kirchkindern zu ihnen nach Hause die actus sacros zu erteilen erbeten würde, weil Grenzenpriester, wenn sie gleich darum ersucht werden, in ihrer Kirche solches zu veranstalten nicht zulassen wollen, Unrecht tue und wider sein Gewissen handele, daß er hierinnen solchen seinen Kirchkindern willfare und Kommunion, Taufe und Trennung nach sächsischer Kirchenordnung zu Hause verrichte,“ (Gebhardsdorfer Jubelbüchlein). Das daraufhin ergangene „Judicium theologiae facultatis Witebergensis“ vom 7. Dec. 1655 liegt zwar bei den Gebhardsdorfer Kirchenakten, ist aber im Jubelbüchlein leider nicht veröffentlicht. So wissen wir nicht, wie die Wittenberger Fakultät über Werners Gewissenbedenken entschieden hat.

Im Alter von 79½ Jahren starb Werner in Gebhardsdorf. Seine Leiche ist sicherlich nach Schmiedeberg überführt und hier auf dem katholischen Kirchhofe beerdigt worden, einen anderen gab es ja damals in Schmiedeberg nicht. Schon zu Lebzeiten hatte er sich eine Grabstätte an dem Orte seiner Wirksamkeit gesichert. Das ergibt der gedruckte Visitationsbericht von Schmiedeberg vom Jahre 1677. In dem Inventarverzeichnis dieses Visitationsberichtes heißt es nämlich: Es findet sich bei der Schmiedeberger katholischen Kirche „ein kleiner vergoldeter Kelch samt Patän (heute noch

vorhanden), so weiland Herrn George Wernern, gewesenem Prediger allhier, zuständig gewesen, aber nach seinem Absterben von dessen Frau Wittben und Kindern allhiefiger Kirchen gegen Einräumung einer versprochenen Grabstätte zediert worden, so 50½ Loth wieget.“ Darnach dürfte er hier beigesetzt worden sein. Wo er bestattet liegt, weiß man nicht. Einen Grabstein hat man ihm wohl ebenfowenig gesetzt, wie dem Vater des durch sein Tagebuch berühmt gewordenen Pastors Rausch in Seitendorf, der sein Zeitgenosse und Amtsbruder war. „Einen Leichenstein dem seel. G. Vater hette ich auch gerne legen wollen lassen († 1653), ist aber durch die Reformation verhindert worden,“ heißt es im Tagebuch Rausch.

Dagegen ist uns ein gutes Bild Werners in den Kirchen von Gebhardsdorf und Schmiedeberg erhalten geblieben. Es zeigt die Inschrift: „Georgius Wernerus, Evangelischer Pfarrer in Schmiedeberg bei 57 Jahr. Ist gestorben im Jahr Christi 1661 seines Alters 79 Jahr.“ Darunter ist wohl von späterer Hand der Vers angebracht worden:

„Hier liegt ein weises Haupt, das fest im Glauben stand,
hier liegt ein donnernder und anmutsreicher Mund.
Hier schläft ein Mann, der stets für seine Kirche wachte,
der alle Kußt erforscht, doch nur an Gott gedachte.
Für seines Geistes Ruhm ist dieser Raum zu klein.
Steh Schmiedeberg, du sollst im Himmel um ihn stehen.
Der Hirte wollte nur voran, nicht von dir gehn,
Herr Werner soll dir noch ein treuer Warner sein.“

Pastoren mit dem Namen Werner finden wir in älterer Zeit noch in der Brieger Gegend (s. Brieger Ordinationskatalog) und einen Schwenkfelder Pastor mit demselben Namen in Liegnitz, später in Glatz.

Schmiedebergs Diakone und Kapläne.

Tiehe, 2. Pastor in Schmiedeberg, berichtet über die zweiten Geistlichen Schmiedebergs in seiner Geschichte Schmiedebergs 1845 folgendermaßen: „Es gab hier folgende Diakone:

1. Wahrscheinlich der von Hensel erwähnte Gigas (Hensel sagt nämlich, wie bereits erwähnt: Zu Schmiedeberg predigte schon im Jahre 1538 der alte Laurentius Werner nebst einem Gehülfen Johann Gigas die Lehre Luthers). (Einen Johann Gigas finden wir als Pastor und Schulmann in Freistadt. Er stammte aus Nord-

hausen. Ferner als Pastor in Wangten 1586—1594 (Ehrhardt), später in Trachenberg).

2. Wendelinus Kockkopf, ein Görlitzer (er findet sich sonst wohl nirgends erwähnt).
3. George Werner, ein Sohn Laurentii Werners, zum Diaconus berufen 1578, kam darauf nach Arnsdorf.
4. M. George Walther, der 1604 Pastor worden (nämlich in Schmiedeberg).
5. Abraham Berger, ein Goldberger, war 1601, den 24. November in Liegnitz ordiniert (ebenfalls nicht auffindbar in anderen Quellen).
6. George Werner, der Enkel Laurentii Werners 1604.
7. Johann Pohl oder Pauli 1614. Sein Name findet sich (wie oben erwähnt auf einer Glocke von 1634). (Nach Frießsche in Messersdorf geboren, 1607 Cantor in Friedeberg a. Du. geworden).
8. M. Samuel Fischer (Piscator) aus Schmiedeberg, der Sohn M. Johann Fischers, Rectoris, 1648, wurde nach seinem Exilio Pfarr in Wahlstatt."

über den Lebenslauf Samuel Fischers, dessen Name auf der kleinen Glocke von 1648 erwähnt ist, erfahren wir in Ehrhardts Presbyteriologie von 1784 auf Seite 344 Folgendes:

"Trautenau in Böhmen wurde am 20. Februar 1618 seine Geburtsstadt. Sein Vater M. Johann Fischer war damals dorten Rector der evangelischen Schule und seine Mutter Susanne des evangelischen Pastors und Dekans in Trautenau Tochter. Er genoß seines Vaters Vehrunterricht von Jugend auf in den Schulen zu Schmiedeberg und Goldberg, wo jener Rector war. Auf der Universität Frankfurt (a. D.) studierte er vom 1. März 1638 bis 29. November 1640 und erwarb sich durch Informieren seinen Unterhalt. Nach seiner Wiederkehr zum Vater — half er diesen ein Vierteljahr lang in der Schmiedeberger Schule arbeiten . . . Den Ruf als Diacon nach Schmiedeberg nahm er am 15. Februar 1648 an. Hier wurde er am 15. Februar 1654 removiert. Er wendete sich nach Goldberg und brachte allda ins fünfte Jahr zu. Darauf erhielt er am 4. Advent den Beruf zum Pastorat in Wahlstatt . . ., 1683 ging er zur ewigen Ruhe der Heiligen ein."

Von einem Ruf an die Schweidnitzer Friedenskirche weiß Ehrhardt nichts zu berichten. Darüber erfahren wir

etwas aus dem Tagebuch des Pastors Matthaeus Hoffmann, gen. Machaeropoens (Corr.-Bl. VIII, S. 89): „Unter den praesentierten Personen zu der Kirchen in Schweidnitz, wie solche den H. Landeshauptmann am 15. Oktober (1653, also im Jahre vor seiner Schmiedeberger Vertreibung) übergeben,“ befindet sich unser Samuel Fischer. „Aus diesen hat der H. Landeshauptmann den 12. December zum Diacono Samuel Fischer erkieset“, aber er „hat das Diaconat zu acceptieren recusiret.“ Seiner Absetzung durch die Reduktionskommission ging er aus dem Wege, indem er zwei Tage vor Erscheinen der Kommission Schmiedeberg verließ (Reduktionsprotokoll).

Bei Tiecke nicht genannte Diacone sind:

1. George Wittwer. In der „kurzen Geschichte der evgl. Gemeinde Boberröhrsdorf . . . von Julius Kühn 1842“ heißt es:

„Herr George Wittwer von 1584 bis 1606 (Pastor in Boberröhrsdorf), wo er starb. Er scheint schon in Schmiedeberg, von wo er hierher kam, Prediger gewesen zu sein.“

2. Samuel Thymner. Ihn erwähnt die Michelsdorfer Chronik von Pastor Klapper I 12: „Samuel Thymner ist nach Dietmann. Die der unveränderten Konfession zugetane Priesterschaft in der Markgrafschaft Oberlausitz, am 30. Oktober 1576 geboren als Sohn Pastors Franz Thymner, der aus Halle stammte, Pastor in Welfersdorf, dann Lauban und zuletzt Buchwald bei Schmiedeberg war. Nach dieser Quelle war Samuel Thymner zuerst Diaconus in Schmiedeberg, wurde 1636 aus Michelsdorf vertrieben und hatte viel Verfolgung auszustehen. Erhardt erwähnt ihn III 2, Seite 443 bei der Nennung des Vaters als einzigen Sohn, weiß auch von seinem Diaconat in Schmiedeberg und läßt ihn von 1590 bis 1636 Pastor in Michelsdorf sein. Die Angaben der Jahreszahlen ist irrtümlich.“

Nach dem Corresp.-Bl. 14, I, Seite 80, No. 119 amtierte er in Schmiedeberg seit dem 8. Oktober 1598. Ferner heißt es dort: „Samuel Thymnerus aus Lauban, bis zum 16. Jahr Schüler in Lauban, je 1½ Jahr in Hirschberg und Brieg, Student in Wittenberg, von Adam und Christoph Schaffgotsch berufen nach Schmiedeberg.“

Schmiedebergs Lehrerschaft.

In dieser Zeit der Blüte der evangelischen Kirche gab es in Schmiedeberg eine leistungsfähige Lateinschule, bei der die enge Verbundenheit mit der Kirche eine Selbstver-

ständigkeit war. Lehrer, die hier tätig waren, wurden vielfach später in anderen Orten Pastoren. Wahrscheinlich gab es daneben hier aber auch „Winkelschulen“, überhaupt nachdem auch die hiesige evgl. Lehrerschaft Schmiedeberg verlassen mußte. Die reichen Kaufleute Schmiedebergs hielten sich Privatlehrer und schickten ihre Kinder nicht in die öffentlichen kath. Schulen. Ein solcher Hauslehrer in Schmiedeberg war auch der Lehrer Benjamin Schmolck, namens Wiesner.

Der erste und berühmteste Lehrer der damaligen Zeit Schmiedebergs war der oben bereits mehrfach erwähnte (S. 7) Johann Fischer oder Piscator, der aus Görrißseifen stammte. Er bereitete (1620 Rektor in Schmiedeberg geworden) die Schüler so gut vor, daß sie ohne weiteres die Universität besuchen konnten. Weit und breit war er bekannt und von weit und breit schickte man ihm die Kinder zu. So kam auch der durch sein Tagebuch berühmte Rausch zu ihm. Rausch schreibt darüber: „Anno 1629 bin ich im zehenden Jahr meines Alters nach Schmiedeberg in die Schule verschicket und bei Herrn M. Johann Piscatore, Scholae Rectore, an den Tisch und privat Information wöchentlich 1 Rthl. anverdinget worden.“ Johann Fischer teilte das Los der hiesigen evgl. Geistlichkeit; so sehen wir ihn 1642 auf der Flucht nach Landeshut in Begleitung George Werners. Sein Name ist auf der 1634 gegossenen Mitteltglocke erwähnt.

Ein ausführlicher Lebenslauf findet sich bei Ehrhardt IV 476. Nach diesem starb Johann Fischer 1646. Der auf der kleinen Glocke von 1648 genannte Salomon Piscator war sein Sohn und sein Nachfolger von 1647 bis 1654.

Weiter tritt uns Martin Schmolck als Schmiedeberger Lehrer entgegen. Nach dem Corr.-Bl. XI, 2 verlor er durch die Gegenreformation seine Stelle und mußte ins Exilium. Endlich hatte er in Brauchitschdorf eine Pfarrstelle bekommen. Aus seiner Ehe mit Rosina war Benjamin Schmolck, der bekannte Viederdichter, der jüngste von zehn Geschwistern hervorgegangen. Dieser genoß seinen ersten Unterricht zusammen mit seinen Söhnen des Kirchenpatrones von Rottkirch durch den Hauslehrer P. P. Wiesner, dem er dann kurze Zeit nach Schmiedeberg folgte. Benjamin Schmolck lebte 1672 bis 1737.

Rector der Schmiedeberger Schule war weiter Jeremias Schulz. Nach den Aufzeichnungen bei der Ordination seines Sohnes Noach als Pastor in Plöbky (Wittenberger Ordinationen, Corr.-Bl. XVI, 1, Seite 56/7, No. 152) war Jeremias Schulz (Sculctetus) Lehrer in Schmiedeberg, später Pfarrer in Radmeritz (Diöz. Görlitz II). Ehefrau Anna war eine geborene Geier. 1665 mußte er Schmiedeberg verlassen, „cum omnes, qui scholis praeerant, a pontificiis eicerentur.“ Im Druck ist von ihm erschienen: der „Politische Abriß eines Frommen / Gelahrten / Klugen und Gerechten Schöppen Meister / entworffen bey der überaus Volkreichen und sehr Traurigen Leichbestattung des weynland Wohl-Ehrenvesten / Vor Achtbaren / Wohlgelahrten / Weisen und Wohlbenahmten Herrn Valentini Wagners / Bey der alten und berühmten Berg- und Handels-Stadt Schmiedeberg in die 20. Jahr Hoch-meritierten Schöppen Meisters, den 25. Januari Anno 1665 war der dritte Sonntag nach Epi-Phaniae, in der Kirchen daselbst von Jeremias Schulzen, damals Rectore der Schulen in Schmiedeberg / Anizo aber Pfarrern zu Radmeritz in der Ober Lausitz. Gedruckt in Zittau bey Kaspar Dehnen.“

(Eisenmänger, Geschichte der Stadt Schmiedeberg):

„1666 befahl ein kaiserliches Edikt die Schließung der evangelischen Schulen und die Absetzung der Lehrer in den Erbfürstentümern. Die hiesigen Lehrer scheinen . . . sich nicht so ohne weiteres gefügt zu haben. Wir erlangen davon Kunde durch ein Schreiben der Wiener Hofkanzlei an den Landeshauptmann der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer vom 25. August 1666 (Exceptiones No. 17 und 18, Rathausarchiv). Die Kanzlei verlangt einen Bericht über die Unruhen, die nach Meldung des Schmiedeberger Pfarrers an den Bischof Sebastian Rostock wegen der Schule entstanden seien, weil man gegen des Pfarrers Willen „unkatholische“ Schulmeister habe einführen (oder beibehalten) wollen. Am 5. Februar 1667 beantwortet die Hofkanzlei den von uns richt aufgefundenen Bericht des Landeshauptmanns über die wegen dieser Angelegenheit erfolgte Verhaftung des Schmiedeberger Stadtschreibers Springer und über die Flucht einiger Untertanen. Der Befehl der Kanzlei lautet: Wegen der drei Schulmeister bleibt es bei der neulich erteilten Resolvierung; der Stadtschreiber aber soll, da er bei dem Tumult das Wort geführt hat, von Schmiedeberg aus, anderen zum Exempel, aus den Fürstentümern verwiesen werden.“

Aus Schmiedeberg gebürtige Pastoren.

Das Corr.-Bl. VI, meldet auf Seite 177:

„1594. 6. 26. Jan. Georg Clemens, Schmiedeberg, voc. P. in Haselbach.“

Von ihm ist ein im Jahre 1620 abgefaßtes Bittgesuch an den Fürsten Johannes Christian von Siegnitz-Brieg im Staatsarchiv zu Breslau (Rep. Schmiedeberg VI No. 1) erhalten, in dem er aus Schwul, in der Herrschaft Opatzschin gelegen, an den Herzog die Bitte richtet, sein leider nicht erhaltenes erstes Schreiben vom Jahre 1619 zu berücksichtigen und ihm Hilfe angedeihen zu lassen. Vielleicht ist er aus seinem Wirkungskreise in Deutschböhmen vertrieben worden und suchte eine neue Pfarrstelle in der Brieger Gegend zu erhalten. Das Schreiben trägt die Unterschrift: „Georgius Clemens Schmiedebergensis Silesius Boëmo germanici gregis Chri. pastor ibidem.“

Wahrscheinlich sind es Verwandte von ihm, über die Adamis „Religions-Geschichte von Landeshut 1753“ auf Seite 189 berichtet:

„Herr M. Samuel Clemens, welcher 1625 als ein Mitgehülfe und vermutlich der zweite Collega oder Baccalaureus in Landeshut gewesen“, wird dort angeführt. „Sein Vater war Samuel Clemens, Pfarr in Schreibendorf, hernach zu Hohen-Pozeritz bis an sein Ende. Seine Frau war Eva Heinrichin, Herrn Johann Heinrichi, gewesenen Archidiaconi zu Freiburg unterm Fürstenstein, seine Tochter. Von diesem ist ein Sohn bekannt, Joh. Heinrich Clemens, geboren zu Landeshut 1625, den 23. April. Er succedierte zwar ins Rectorat. Da aber 1629 im Januar Kirche und Schule allhier an die Katholischen übergeben ward; so mußte er als Exul fort, und begab sich nach Lauban, woselbst er 1½ Jahr als ein Vertriebener sich aufgehalten. Von hier kam er zurück nach Freiburg zu seinem Herrn Schwieger-Vater, gedachten Joh. Heinrichi. Und als dieser zu seinem großen Leidwesen gestorben, ging er nach Schmiedeberg, woselbst er 1633 an der Pest mit den Seinigen sein Leben beschloffen. Diese Nachrichten kommen aus einer Leichenpredigt seines Sohnes, welcher Pastor zu Reichstein gewesen.“

„Georg Tymeus von Schmiedeberg von 1610 bis 1648 (Pfarrer von Neu-Kemnitz). Er endete seine Amtswirksamkeit daselbst mit dem Tode“, erzählt das Jubelbüchlein für Alt-Kemnitz 1843. In „Simon Hüttels Chronik der

Stadt Trautenau“ finden wir von 1568 bis 1576 einen Pastor Johannes Thymens von Trautenau, geboren in Zwickau, zugezogen von Rauffung, versetzt nach Schwedt an der Oder. Vielleicht ein Vorfahre des Georg Tymens.

„Für Weißbach wurde 1648 als letzter evgl. Geistlicher Christian Kretschmer aus Schmiedeberg von Samuel Horn in Pfaffendorf und Weißbach berufen“ (Michelsdorfer Chronik I 18). Nach seiner Absetzung lebte er in Gebhardsdorf wie George Werner: „überdies war in Gebhardsdorf noch Christian Kretschmer von Schmiedeberg und letzter Pfarr zu Haselbach (Weißbach ist heute noch eine Filiale von Haselbach Friesch) anzutreffen.“ Er wurde dort nach der „Geschichte der Kirche zu Gebhardsdorf in der Preuß. Oberlausitz“ (von Pastor Zürn 1854) 1669 Substitut und das Jahr darauf Nachfolger des Ortsgeistlichen Exner. Das Breslauer Ordinationsalbum enthält seine Berufung nach Weißbach, Kreis Landeshut: „101. 1648, 22. Sept., Christianus Kretschmer Schmiedebergensis Sil. v. a Samuele ab Horn in Pfaffendorff et Weißbach ad funktionem Weisbachensem.“ Dem Gelübde, das er vor dem Konsistorium ablegte, ist noch hinzugefügt: „adeoque toti gregi meae fidei commisso ita praeesse velim, ut aliquando rationem mei officii Summo Judici Christo Jesu reddere queam.“

Seite 14 erwähnt Friesche in seinem Buche „Andenken derer Buschprediger“, daß „1665, den 31. Oktober, M. George Barthel, ein Schmiedeberger und Konrektor zu Wittenberg sich ehelich verband.“ Nach Ehrhardt (Ziegn. 657) war ein Christoph Wolf 1629 in Schmiedeberg geboren, 1661–1675 Pastor in Heinersdorf, darauf in Porschwitz, wo er 1698 starb.

Endlich überliefert uns das Breslauer Konsistoriumsalbum noch einen in Schmiedeberg geborenen Pastor: „1681, den 15. April: M. Johann Neunherz aus Schmiedeberg, geb. am 14. August 1653 als Sohn des Johann Neunherz und seiner Frau Elisabeth, geb. Beyer, Schüler in Schmiedeberg, Lauban in Breslau, 1673 Student in Leipzig, 1678 Substitut des Oberpfarrers in Lauban, berufen am 3. März 1681 nach Rieslingswalde.“ (Corr.-Bl. XIV, 1, S. 108, No. 314).

Ein zur evgl. Kirche übergetretener Franziskanermönch.

Das Reduktionsprotocoll von 1654 enthält die Bemerkung, daß für den abgesetzten Pastor George Werner zwei Franziskaner in Schmiedeberg eingesetzt wurden, nämlich der Fr. Maxentius Büttner (bei Eisenmänger fälschlich

„Maurentius“ Büttner) genannt als Pfarrer und Fr. Balthasar Daumann, dessen Ordensnamen vielleicht Julianus lautete, als Kaplan. Später kam noch Bernhardinus Latke D. Fr. Min. hinzu. „Praefatus iste Capellanus Pater Julianus Daumann filius perditionis factus a fide et religione apostavit, fugam in Saxoniam arripiens et non rediens. Miser hic homo verificat edictum Eccl. cap. 19 V. 2: Vinum et mulieres apostare faciunt sapientes. Novi ego (Parochus Phil. Franc. Brückner 1740) qua exsistens Capellanus hic loci senem quandum ac honestam Matronam nomine Martham viduam, quam Apostata iste ut virginem 17 annorum secum abducere meditatus fuerat; ast puella verecundior rem parentibus suis Lutheranis manifestans ab iis dissuasa et prohibita est.“ Schulz sagt von ihm in seinem Jubelbüchlein: „Der oben genannte Franziskaner Balthasar Daumann oder Drumann, geb. in Reize 1622, den 27. Januar, dessen Vater ein Schmied war, von den Jesuiten erzogen wurde Franciskaner, später Professus (gemeint ist wohl, daß er nach drei Jahren Profekz ablegte und sich auf Lebenszeit auf die Franziskanerregel verpflichtete) am fürstl. Stift und Kloster bei St. Martin in Rosen bei Reize und kam 1654 als Pfarrer (?) nach Schmiedeberg. 1656, den 22. Februar, trat er zur evangelischen Kirche über und hielt die unter dem Titel: Stella dei gratiosa abschriftlich noch vorhandene Revocationspredigt in der Kirche St. Nicolaus zu Leipzig 23. Juli 1656.“ Ebenso berichtet Pastor Rausch in Seitendorf in seinem Tagebuch (Corr.-Bl. III, S. 144).

Schließlich sei noch erwähnt, daß vielleicht ein Nachkommen Luthers hier in Schmiedeberg gelebt hat. Nach den Corr.-Bl. II, S. 8, wurde ein Joh. Sam. Luther, geb. 28. Nov. 1692, Advocat in Schmiedeberg. Ob Schmiedeberg im Riesengebirge oder das Bad Schmiedeberg gemeint ist, ist nicht angegeben. Sein Vater Joh. Christoph Luther war jedenfalls 14 Jahre auf dem Görlitzer Gynasium, wurde Pastor in Beiersdorf und hatte einen abenteuerlichen Lebenslauf, der ihn öfters als Buschprediger nach Schlesien führte und ihn aus gewissen Ursachen sogar in Stolpen ins Gefängnis brachte. 1712 wurde er Pastor in Vissa.

Schmiedeberg i. Rsgb.

Dr. Roesch.